

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchent-
lich einmal am Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 25 Pf.,
vierteljährlich 1.00 Mk., einjährlich
10.00 Mk. In den Adressverzeichnissen
monatlich 30 Pf. Durch die Post
bezogen: vierteljährlich 1.02 Mk.,
ausgeschlossen Bestellgeld. Einzel-
nummer 10 Pf.

Anzeigenpreise:
Die Spaltenbreite beträgt 25 Pfg.,
für auswärts 30 Pfg., die ge-
wöhnliche Reklameweile 80 Pfg., Ar-
beitsmarkt- und Wohnungsanzeigen
10 Pfg. Anzeigen mit Nachbestim-
mung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholung Rabatt
laut Tarif.

Organ für die wertfällige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Nr. 51

Danzig, Sonnabend den 23. Dezember 1916

7. Jahrgang

Wieder Kriegsweihnacht

Immer führt noch der Weltkrieg eine harte Herrschaft über die Völker Europas. Noch immer raucht es aus Kanonen und Mörsern, die Tod und Verderben gegen Menschenmauern schießen. Noch immer kämpfen Menschen gegen Menschen in Schützengraben, auf den Meeren und in der Luft.

Aber die unerbittlich fortschreitende Zeit kündigt schon zum drittenmal zur Winterferienzeit das Fest der Liebe, die Weihnacht des Friedens im — Weltkrieg.

Das Fest der Hoffnung des Weltfriedens, der Sehnsucht nach Verbrüderung der Menschheit wieder im Ringen der Völker, wie die Welt es noch nie gesehen hat. Der Genius der Menschheit trauert über das tragische Geschick der Erdenkinder. Er trauert um die Menschen, die im Kampf gegeneinander kostbares Blut vergießen.

Welch unjagbares Schicksal der Menschheit. Durch Jahrhunderte schritt sie aufwärts und nun doch heimbar zwecklos zu diesem Ziele. Den Menschen gab die gütige Natur die schöpferische Macht, sich der Erde Kräfte untertan zu machen, um brüderlich in Wohlfahrt und Eintracht zu wohnen. Nun ringen sie gegen das eigene Geschick und zertrümmern die Werke ihres friedlichen Schaffens.

Europas einst scheinbar festgefügte Kulturgemeinschaft scheint alles Verständnis für gemeinsame Interessen verloren zu haben. Gibt es kein Entrinnen aus dem Labyrinth des kriegerischen Schreckens? Ist kein Erwachen möglich aus dieser greulichen Zeit? Wann kommt endlich die Erkenntnis, daß der Krieg die Menschheit schändet? Wann gilt die Weihnachtsbotschaft: Frieden auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen?

Die dritte Kriegsweihnacht ist schon gekommen. Nach alter Uebereinkunft soll Weihnachten der Stunde gedenken, in der die uralte Friedenssehnsucht der Menschheit bereits erfüllt worden ist. Zum drittenmal umbranden aber schon die Schrecken des Weltkrieges das Friedensfest und scheinen nicht verebben zu wollen. Endlich brach aus dunklen Wolken in den weihnachtlichen Vortagen ein Hoffnungsstrahl. Aus deutschen Händen kam der Welt das erste Friedensangebot. Der ehrennen Nachfrage der im Weltkrieg rollenden Schicksalswürfel stellte Deutschlands Kanzler die Menschheitsfrage des Friedens entgegen. Und mit uns hoffen Millionen, daß das Echo schließlich auch von dort freudig wiederhallt, wo sich noch kein Verständnis und kein Entgegenkommen für die neue Friedensbotschaft zeigt.

Unsere zukunftsrohe Ueberzeugung von einer geläuterten Kultur wahrer Völkerverbrüderung ist nicht umsonst erfüllt. Dieses Wollen, für das die Sozialisten in heißer Ueberzeugung stritten, war nicht vergeblich. Es war nicht unnütz, trotz des tobenden Schlachtgewühls, trotz Zerstörung, Not und Tod. Aus dieser großen leidenschaftlichen Prüfung wird ein neues Geschlecht entstehen. Mit unbezwingbarer Kraft wird sich die Einsicht Bahn brechen, daß es bessere Mittel gibt, den Streit der Völker zu schlichten, als Schwerter und Kanonen. Die Erkenntnis wird zum friedlichen Wettbewerb auf allen Gebieten menschlichen Wissens, der Tugend und der Arbeit führen. Dann wird der Siegesweg der Menschheit, fern den Schlachtfeldern, zu den schöneren Höhen der Berechtigung des Lebens führen.

So bleibt unsere Zuversicht. Sie zu verwirklichen, ist unsere Pflicht. Vorwärts über harte Wege führt das Ziel, des Schwermutes der Besten und Edelsten wert.

Schon ruht auf den Lippen aller Völker der heiße Wunsch in Schillers Worten: „Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen“. Doch noch ersehnen wir erst den Weihnachtsfrieden. Wenn er gekommen, gilt das Ringen der friedlichen Kulturgemeinschaft aller Menschen, dem Sozialismus:

Der Erde Güte, der Sonne Pracht,
Des Besten Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben.
Das ist das Ziel, das wir erstreben.

Ein Friedensaufruf an die Sozialisten in Feindesland

Von Philipp Scheidemann.

In einer Rede zu Chemnitz hat Genosse Scheidemann folgenden Friedensaufruf an die Sozialisten in den feindlichen Ländern gerichtet:

Unsere Grundsätze schreiben uns Sozialisten vor, für die rasche Beendigung eines einmal ausgebrochenen Krieges zu wirken. Wir deutschen Sozialdemokraten glauben, im Sinne dieser Grundsätze gehandelt zu haben — den Preis einer deutschen Niederlage wollten wir für den Frieden freilich nicht zahlen —, sonst wären wir bereit, alles zu tun, und ich glaube, wir haben auch alles getan, um die Herbeiführung des Friedens zu beschleunigen.

Und darum halte ich mich auch heute noch berechtigt, ein Wort an alle die im Auslande zu richten, die wir stets unsere Genossen und unsere Brüder nennen durften, mit denen wir jahrzehntelang gemeinsam gekämpft haben, um diese Katastrophe zu verhindern; mit denen wir heute wieder gemeinsam arbeiten wollen, um den furchtbaren Krieg zum Abschluß zu bringen.

Wir haben aus diesem Kriege gelernt. Wir wissen jetzt noch besser als zuvor, was für alle, auch den internationalen Sozialisten ebensogut wie für jeden anderen, sein Volk bedeutet. Daß wir in diesem Kriege — nicht, wie es fälschlich hieß, für die herrschenden Klassen oder gar für den Imperialismus — nein, daß wir in diesem Kriege für unser Volk eintraten, das hat man uns auf mancher Seite schwer verdacht. Wir können nicht verlangen und erwarten, daß sich der englische, der französische Arbeiter zu seinem Volke anders stellt, als wir zu dem unseren. Als einer der Vertreter der deutschen Arbeiterklasse glaube ich gerade heute über die Grenze hinweg zu den Arbeitern folgendes sagen zu dürfen: Wenn die Vorschläge der Mittelmächte etwas enthielten, was mit Eurer Ehre und Eurer Zukunft unvereinbar wäre, dann müßtet Ihr sie ablehnen, wie wir sie ablehnen würden, wenn uns von der anderen Seite das gleiche zugemutet würde. Aber Ihr seid verpflichtet, von Euren Regierungen zu verlangen, daß sie die Vorschläge der Mittelmächte sorgfältig prüfen. Würdet Ihr die Prüfung dieser Vorschläge selbst ablehnen, würdet Ihr den Gedanken einer Verständigung an sich ablehnen, dann würdet Ihr Euch mit einer Blutschuld beladen, wie sie vor der Weltgeschichte noch kein Volk getragen hat. Und damit würdet Ihr wahrhaftig nicht der Sache Eures Vaterlandes dienen, denn Ihr würdet durch ein solches Verhalten die moralischen Faktoren der Kriegsführung auf Eurer Seite ebenso sehr schwächen, wie sie auf der unseren dadurch gestärkt werden müßten. Schon jetzt ist die Ueberzeugung, daß wir gegen den Vernichtungswillen einer ganzen Welt zu kämpfen haben, die den Krieg will, während wir den Frieden wollen, der tiefste Quell unserer Kraft. Würdet Ihr diese Ueberzeugung nun noch tiefer in alle deutschen Köpfe einhämmern, dann würdet Ihr damit selbst die Arme bewaffnen, die gegen Eure Armeen kämpfen.

Wir wollen den Frieden, wollen die Rettung der Welt! Wir deutschen Sozialisten sehen mit Schmerz, daß sich ein großer Teil der ausländischen Sozialisten an dieser Rettungsarbeit — nicht für Deutschland, sondern für ganz Europa — noch immer nicht beteiligt. Wir machen unseren ausländischen Klassengenossen — ich sage es noch einmal — nicht den mindesten Vorwurf daraus, daß sie ihr Vaterland lieben und zu ihm stehen. Aber ich meine: wer sein Vaterland liebt, der muß alles daran setzen, ihm den Frieden wiederzugeben. Die Vaterlandsliebe, die daheim um den Frieden ringt, ist die gleiche, wie die, die sich draußen zur Verteidigung des Landes betätigt — sie hat nichts zu tun mit einem eitlem Renommierpatriotismus.

Je länger der Krieg dauert, um so mehr schwindet aus ihm Sinn und Verstand. Ein sogenannter Entscheidungssieg, der nach jahrelangen Kämpfen, die ganz Europa verwüstet haben müßten, von der einen oder anderen Seite errungen würde, könnte selbst für den Sieger kein Vorteil mehr sein. Jedes Land wird durch den Kriegstod mindestens ebenso starke Verluste erleiden, als wenn ihm dichtbevölkerte Provinzen entziffen worden wären.

Ich bezweifle sehr, ob die Länder, die der russische Ministerpräsident Trepow erobern möchte, an Männern, Frauen und Kindern sowie Einwohner zählen, wie Rußland durch diesen Krieg schon Männer verloren hat.

Noch schlimmer als Rußland mühen Frankreich und England gegen sich selbst. Soll der Krieg wirklich so lange dauern, bis ganz Europa die Hüte seiner Manneskraft begraben hat? Schon heute weiß kein Land, wie es die ungeheuren Verluste,

die ihm dieser Krieg gebracht hat, wieder ersetzen soll. Fortsetzung des Krieges ohne zwingende Notwendigkeit — was wäre das anderes, als Selbstmord aus Wahnsinn? Die Prüfung der Vorschläge, die die Vertreter der Mittelmächte ihren Gegnern unterbreiten wollen, wird, wie ich erwarte, eine solche zwingende Notwendigkeit nicht abgeben. Eine Verständigung ist möglich, eine Verständigung muß möglich sein.

Werden Verhandlungen eingeleitet, so hat jeder Staat die Pflicht, seine Interessen bei ihnen wahrzunehmen, und jeder hat das Recht, einen ehrlosen und unwürdigen Frieden abzulehnen. Dem Staat aber, an dessen Eigensinn und Machtlosigkeit die Verhandlungen scheiterten, würde die Verantwortung für alles Kommende zufallen. Noch kann Europa, wenn es sich besinnt, einer besseren Zukunft entgegengehen, einer Zukunft des dauernden Friedens, der Freiheit und der Wohlfahrt, die freilich nach so entsetzlichen Verlusten nur in harter Arbeit gewonnen werden kann. Möchte uns das Ergebnis des 12. Dezember den Glauben an die Menschheit wiedergeben. Wird es uns aber durch die Einfichtlosigkeit verbündeter Gegner zur Enttäuschung, dann werden wir zur Verteidigung unseres Volkes gegen einen Feind, der unsere Vernichtung will, in fester Entschlossenheit zusammenstehen bis auf den letzten Mann.

Kriegsnachrichten

Vom Rückzug der Rumänen und Russen

„Nowosti“ telegraphiert aus Jassy, daß der alle Erwartungen übertreffende schnelle Vormarsch des Feindes im Norden der Walachei eine Sammlung der russisch-rumänischen Kräfte links des Bugzu zur Unmöglichkeit machte. Das Heer hat deshalb den geordneten Rückmarsch nach der Serech in Richtung Galatz angetreten. Am Greih wird das Vordringen des Feindes endgültigen Halt finden. Braila wird nicht selbständig verteidigt werden. Allem Anschein nach beabsichtigt der Feind einen neuen Donauübergang bei Braila. Die russischen Truppen in der Dobrudscha ziehen sich unter scharfen Nachhutgefechten nach Tulcea zurück.

Aus einem Kriegsbericht des „Ruskoje Slowo“ aus Rumänien geht hervor, daß der russisch-rumänischen Armee regelrechte Brandkommandos, bestehend aus russischen Kosaken und englischen Pionieren, beigegeben werden, die die Aufgabe haben, während des Rückzuges wichtige Örtlichkeiten, industrielle Anlagen, alle landwirtschaftlichen Betriebe und Getreidevorräte in Brand zu stecken. Die rumänische Regierung soll gegen diese russisch-englische Brandstiftertätigkeit Einspruch erhoben haben. In Braila sind gegenwärtig zahlreiche Engländer tätig, um die großen Getreidelager abzutransportieren.

Die Beute in Rumänien

Ueber die bis zum 10. Dezember eingebrachte Beute werden, wie dem „Tag“ aus dem Kriegspressequartier mitgeteilt wird, an maßgebender Stelle folgende Angaben gemacht: An rumänischen Gefangenen waren bis zu diesem Tage 145 000 Mann, darunter mehr als 1600 Offiziere, gezählt. Von den 306 Feldgeschützen, die Rumänien nach gegnerischen Berichten bei Kriegsausbruch besaß, sind 422 in der Hand der Verbündeten geblieben; von den 60 schweren Feldgeschützen 24 Stück; außerdem besaßen die Rumänen etwa 500 Maschinengewehre, von denen ihnen bis zum genannten Tage 364 verloren gegangen waren. Von ihren bei Kriegsbeginn vorrätigen 400 000 Gewehren sind mit den Gefangenen und bei der Aufräumung der Schlachtfelder 200 000 erbeutet worden. Die Beuteziffern von Butarest, wo sich das Arsenal, die Feuerwerkerei und die einzige moderne Pulverfabrik Rumaniens befand, sind in den genannten nicht einbegriffen. Hinzuzufügen wäre noch, daß sich am 10. Dezember von den insgesamt 137 902 Quadratkilometern rumänischen Landes 64 000, von den 3087 Kilometern rumänischer Bahnen rund 2000 in der Hand der Verbündeten befanden. Von 700 Lokomotiven waren 137, von 18 000 Waggons 4000 erbeutet. Von einer systematischen Vernichtung der Getreidevorräte im Lande kann nicht die Rede sein, weil das Korn von den Bauern wohl eingebracht, aber nicht mehr geerntet werden konnte und deshalb noch im ganzen Lande in den Gehöften verstreut ist. Verwüstet wurde verhältnismäßig wenig; sogar die größten Magazine, in denen das von England aufgekaufte Getreide der vorjährigen Ernte lagert, wurden zum großen Teil unversehrt angetroffen.

Der französische Vorstoß bei Verdun.

An der Nordostecke von Verdun haben die Franzosen einen Erfolg errungen. Die Deutschen wurden aus der vorberichten Stellung in eine zweite vorbereitete Linie, Talon-

Die Hillopflegerin Johanna

In den ersten Kriegswochen hatte sie ihre Dienste angeboten und war allfogleich aufgenommen...

Es war um die Zeit der größten Verwirrung, als alle früher geübten Kenntnisse an der unerhörten Wirklichkeit zerbrachen...

Den Namen, die an ungeheilten Krankenbetten kühl und stark geworden waren, erschien sie da erträglichste unter den zahlreichen neuen Helferinnen...

Nur die anderen Pflegerinnen, die aus wohlfühlender bürgerlicher Häuslichkeit — wohl gar als abgeschlossener Vornehmheit — gekommen waren...

Der alte Stabsarzt maß im Anfang der Angelegenheit allerdings nicht jene Wichtigkeit bei, die sie bei den Damen besaß...

Dort, in dem unablässigen Ringen mit dem Tode, der von seinen blutaussehenden Organen auf dem Schlachtfeld stündlich zahllose Opfer hereinsteuerte...

Nur die Leistungen schätzte man ein. Die Johanna wurden damit gemerkt, daß man sie an die trostlosesten Lager setze...

Das Brüllen der Mörser erschütterte die von eisigen Händen gezimmerte Spitalbaracke...

Johanna sah an einem Bette, das ein Bein wenig abwärts gerückt worden war. Es lag einer drinnen, der mit eisigen Armen...

Durch eine ungewollte Gewärde entfiel ihr der Wattenbausch, mit dem sie den linken Arm des Verletzten für eine Injektion vorbereitete...

Als sie endlich wieder damit aufkam, hatte das drängende Blut die schlaffen Wangen gefüllt und ein junges Leuchten in den verglommene Augen entzündet...

Und da quoll durch das wirre Geströh des Sterbenden plötzlich ein glücklicher Laut: „Hansi!“

Die Pflegerin zuckte zusammen. Sie verschob den Eisbeutel und starrte auf das pfahlgraue Gesicht, in das der Tod schon seine Zeichen grub...

Der Rast! Ein Nachbar aus frühesten Jugendzeit... der Rast! Auf den Familiennamen konnte sie sich nicht mehr bestimmen...

Er aber hatte ihre Hände gefaßt mit einem rauhen, von der Herrschaft des Gehirns bereits losgelösten Griff: „Hansi! Wie kommst du hierher?“

Der Arzt trat ans Bett und gab die Injektion, die jede Verbindung des zertrümmerten Körpers mit dem Mittelpunkt des Empfindens auflösen sollte...

Johanna blieb am Bette sitzen und strich immerfort hind mit einer Hand über die verkrampften Finger...

„Hansi, warum bist du damals so plötzlich von daheim fortgegangen... nach Paris? Weißt du, daß ich die hundert Nächte nach dir durchweint habe?“

„So lieb, Hansi!... So lieb!...“ Die Zunge wurde ungefüger.

„Du sollst schlafen, Rolf, das wird dir gut tun!“ „Ist es dir immer gut gegangen, Hansi?“

„Immer nicht.“ „Geht es dir... jetzt gut?“ „Jetzt... Rolf... vorher ist's mir... nicht so gut gegangen...“

„Und wenn der Krieg zu Ende sein wird... aber du mußt schlafen, Rolf.“

Mit der letzten Kraft riß er nochmals das schwere Gehänge des Schlafes auseinander:

„Ich bin reich und... frei... Hansi... von nun an... darf es dir... nicht mehr... schlecht gehen...“

Die Zunge wurde bleiern, die Lider hoben sich nicht mehr, der Schlaf hatte gesiegt.

Die Pflegerin löste behutsam ihre Hand aus seinen Fingern. Dann breitete sie ihre Arme auf den Bettrand und legte ihren Kopf hinein...

Sie war zurückgeblieben in der fremden, vom Odem eines tollen Lebenstaumels erfüllten Stadt, mit verengter Seele und lechzenden Eimen...

Als dann aber einmal die verwöhntesten Käufer kleine Mängel an der Ware entdeckten, senkte sich ihr Weg, erst langsam, dann ganz nach physikalischem Gesetz immer rascher — der Gasse zu.

Sie stöhnte auf. Ach! Was war das für ein toller entsehliger Weg gewesen — auf dem man ihr Hüfte für Hüfte herunterriß, bis ihr weißer Leib nach den Fettschichten der Gemeinheit — den letzten Lüften preisgegeben war — indes das engste, aber wunderfeligste Frauenlos für sie bereit gewesen wäre...

Ihr Kranker schlief tief und schwer — selbst das bewußtlose Wechsen verstumte allmählich...

Ihre Gedanken wurden verwirrt. Die Menschen, an die sie denken wollte, verwechselte die Gesichter. Der böse Geist ihrer Jugend lag mit blutenden, jermalmten Gliedern vor ihr, sie zerrte die schwere Decke um sich herum und schlief ein.

Ein tierhaftes Stöhnen riß sie empor. Mit dem kalten, grauen Morgenlicht, das durch die kleinen Baradensfenster floß, erwachte der vielseitige Jammer, den die Betäubung der letzten Nachtstunden eingelullt hatte.

Die Pflegerin raffte sich schleunigst zusammen. Kälteschauer rieselten ihr durchs Blut. Die Körperseite, auf der sie gelegen hatte, schien wie gelähmt. Der Fuß knickte kraftlos ein, als sie auf den Boden trat.

Ihr Kranker öffnete die Lider und erbrach sich ein wenig. Noch wirkte die Wohlthat der Fühllosigkeit, er zwang aber die Gedanken schon wieder seinem Willen: „Hansi!“

Sie lief nach dem Arzt; er kam unverweilt. „Herr Doktor! Bitte, holen Sie den Vater! Ich möchte diese Dame hier zu meiner Gattin machen. Du willst doch...

Feld-Weihnacht

Brüder, laßt die Donner schreien und die Stürme laufend gehn, zwischen Weg und Gräberreihen laßt uns unentwurzelt stehn!

Wieder ist ein Tag beschlossen, und den Abend krönt ein Fest — Hoffnung, was auch das zerbröckelt, die sich nicht ermorben läßt.

Oh, wie fiebern unsere Hände! Aus der Asche flammt die Glut! Ueber Grab und Grabenwände triumphiert der Lebensmut.

Musikler Max Barthel (Argoninen)

(Dies Gedicht ist der neuesten Nummer des Simpfleisfump: Bericht H. Langen, München, entnommen. Red. B.)

Danziger Stadttheater

Carmen. Oper von Bizet.

Als Bizets Carmen 1875 in Paris die Uraufführung erlebte, erkannte Kritik und Publikum nicht, daß die Oper zu den Meisterwerken der französischen Musik gehört...

Was diese jenische Ausstattung betrifft, so kann von der Spielleitung Theodor Wests bei den hiesigen Aufführungen nur Rühmliches gesagt werden.

glückten. Unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Schwarz wußte das Orchester die Schönheiten der temperamentvollen Musik voll zur Geltung zu bringen...

Einjame Menschen. Drama von Gerhart Hauptmann.

Als erstes Hauptmann-Drama kam am letzten Sonnabend Einjame Menschen zur Aufführung. Das Werk, anfangs der neunziger Jahre entstanden, ist die Familien-tragödie eines jungen deutschen Gelehrten...

Die Aufführung zeigte unser Schauspiel-Ensemble wieder auf guter Höhe. Das Verdienst hierfür gebührt wohl wesentlich Direktor Schaper, der als Spielleiter eine stimmungsvolle Wiedergabe des Dramas herausgebracht hatte...

und Fräulein Buchholz trefflich dargestellt wurde, und der leichtlebige, gutmütige Hausfreund des Herrn Lerch lobend genannt.

Es wäre zu wünschen, daß der Spielplan noch mehrere Hauptmann-Abende bringen möchte, vor allem seine Weber, seine Diebskomödie Biberpelz und die Volkstragödie Fuhrmann Hentschel.

Kleines Feuilleton

Nächtliches Begräbnis.

Alirrend vor Frost stand die Nacht über den Karpathen. Eine weiße Wolkensichel schwamm auf sternbestäubtem, dunkelblauen Himmel. Ueber ihr in starker Helle stand der Mond.

Wir stiegen mit unseren Toten zu Tal. Schen von weitem sahen wir im Mondenschein die dunkeln Gräber im weißen, tiefen Schnee.

Dann senkten wir unsere Schläfer hinab. Feierlich leise, ohne Worte, nur die fernen Geschöpfe sangen den Totengesang.

Einer war dabei, der legte seinen Bruder mit hinein. Als die ersten Schollen auf auf die toten Leiber fielen, sprang er hinab und nahm ihm noch einmal die Mühe vom Gesicht. Er war ein ganz Junger, der Tote, und über seinen starren Zügen lag noch etwas von dem Suchenden, Fragenden der Jugend, aber in den glässigen Augen stand das Totersehen.

Der Schmerz rüttelte auch an unseren versteinten Herzen mit Riesenschlägen, als wir den anderen gewaltam hinwegzogen. Keiner wohl unter uns, der nicht hätte weinen mögen; aber unsere glanzlosen Augen waren längst leer, wie ausge-trocknete Bäche zur glühenden Sommerzeit.

— — — Bald wälzten die Schollen einen schwarzen Hügel, von dem wir stumm zurücktraten, erschauernd vor dem Ungeheuren, vor der Größe des Todesgedankens und dem erschütternden Gefühl über die Tragik manchen Lebens. — — — Dann hastete das Mondlicht über ein armseliges Kreuz, das ernst, ein stummer Ruf der Ruhmes dieser Toten, sich in die dunkle Nacht spitzte und aus der Tiefe der Waldschlucht noch hinter uns herlagte, als wir schon wieder den fahlen, mühseligen Bergpfad nach unseren zerstückelten Gräbern schritten.

...achten Erfahrungen in der Arbeiter- und L. gestellenschaf...
...aller Richtungen einen mächtigen Anstoß bekommen werden.
Die während des Krieges in Danzig gemachten Er-
fahrungen könnten die Grundlage dieses Urteils abgeben.

Auf der Kassegebant.

Die städtische Kriegsfürsorge beschäftigte unlängst die hiesige Strafkammer. Das Verfahren, daß die Stadt den Angehörigen der Krieger nur die Reichsunterstützung gibt, führt naturgemäß zu schweren Mängeln. Erst bei eingetretenen Noisfällen kann die Kriegs-Hilfe auf Antrag besondere Zuwendungen an Nahrungsmitteln oder Geld gewähren. Wir haben häufig darauf hingewiesen, wie bedenklich es ist, daß man erst die Not in die Kriegerfamilien eintreten läßt und dann erst auf Bitten unter Umständen etwas gewährt. So ist es wahrlich kein Wunder, wenn Frauen zu Handlungen veranlaßt werden, die sie mit dem Gesetz in Konflikt bringen, wenn gegen sie Strafantrag gestellt wird. Die Verwaltungen anderer Städte bringen Frauen nicht in solche Zwangslagen. Sie gewähren von vornherein Erhöhungen der Reichsunterstützung. Dadurch werden wenigstens solche Notstände, wie sie bei den Danziger Kriegerfrauen möglich sind, von vornherein ausgeschlossen. Der Fall, der die Strafkammer beschäftigte, kennzeichnete das Danziger Verfahren in seiner Art. Eine Kriegerfrau aus Schillich hatte sich auf Antrag des Danziger Magistrats wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu verantworten! Sie hatte monatlich 12 Mark Miete zu bezahlen und tat dies auch während des Krieges eine längere Zeit. Als sie nicht mehr zahlen konnte, ermäßigte der Wirt die Miete auf 9 Mark. Der Magistrat übernahm die Mietzahlung und übergab der Frau im Januar 99 Mark für den Wirt. Sie zahlte diesem 70 Mark und behielt die restlichen 29 Mark für sich. Da sie fürchtete, daß sie die Reichsunterstützung nicht bekommen würde, wenn sie nicht die Zahlung des vollen Betrages nachweise, quittierte sie selbst in ihrem Mietbuch die Zahlung in dieser Höhe. Vor Gericht einschuldigte die Frau sich mit ihrer großen Not. Im Dezember war ihr ein Kind gestorben und im März kam sie mit einem Kinde nieder. Das Gericht ließ keinen Zweifel darüber, daß es die harte Beurteilung des Benehmens der hochschwangeren durch den Magistrat nicht verfolge. Es sprach die Frau wegen Betruges und Unterschlagung frei. Urkundenfälschung nahm das Gericht an und erkannte auf die mildeste Strafe von einer Woche Gefängnis. Doch stellte es Strafaufschub in Aussicht.

Ueber die Zwangslage, in welche die Frau durch das Danziger Unterstützungssystem gekommen ist, können wir uns leider nicht wundern. Unbegreiflich ist aber, wie wenig Verständnis man im Rathaus für die Nothandlung einer hochschwangeren Kriegerfrau gehabt hat. Wo kräftig wohl mehr das Wort zu: „Ihr laßt den Armen schuldig werden...“? Würde diese Frau in Königsberg gelebt haben, so wäre es ganz ausgeschlossen, daß man sie unter der schweren Klage vor Gericht gebracht hätte. Jene Stadt zahlt 60 Prozent Zuschuß zur Reichsunterstützung. Das wäre für die neun Monate, die hier in Frage kommen, 99 Mark. Diesen Betrag hätte die Frau also, ohne jede Bitte, mehr erhalten und verbrauchen können. Sie hätte dann nicht nötig gehabt, in ihrer Sorge zu den 29 Mark greifen zu müssen. Leider hat aber auch dieser überaus traurige Fall in der letzten Stadtverordnetenversammlung zu keiner Milderung des Danziger Systems geführt.

Militärisches Grüßen der Danziger Eisenbahnlinien.

Als besonders bemerkenswert läuft durch die gesamte deutsche Presse eine Mitteilung, die bisher einzig von Danzig berichtet werden konnte. So lesen wir z. B. in der Magdeburger Volksstimme:

Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit? Die Eisenbahndirektion Danzig hat — nach dem Berliner Lokalanzeiger — eine Verfügung erlassen, in der es nach einer Mahnung zum „erheblichen Ernst und Pflichtbewußtsein heißt: „Die uniformierten militärischen Bediensteten — auch nur die mit einer Eisenbahnmütze — haben ihre Vorgesetzten militärisch durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung zu grüßen.“ — Singe es nicht auch ohne militärisches Grüßen?

Die auffällige Verfügung ist bereits vor mehreren Wochen an die hiesigen Eisenbahnerinnen ergangen. Sie muß mit Rücksicht auf die bekannten Ursachen des weiblichen Eisenbahnstiefes mit Recht als doppelt unerwartete — Neu-Entdeckung angesehen werden. Das auswärtige — und auf hiesige — Erstaunen ist danach begreiflich.

Keine Sonntags-Ausflugskarten mehr. Mit Rücksicht auf die zurzeit herrschenden besonderen Betriebsverhältnisse werden die für den Ausflugsverkehr ausliegenden Sonntagskarten und Wochentagskarten mit Sonntagskartenpreisen vom 20. Dezember 1916 ab bis auf weiteres nicht mehr ausgegeben.

Gewerkschaften und Vaterländischer Hilfsdienst.

Mit dieser Frage beschäftigte sich eine am 18. Dezember vom Gewerkschaftsrat in dem Bürgergarten einberufene Versammlung, in der Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt über das vorstehende Thema referierte. Redner schilderte die riesigen Anstrengungen, die besonders England gemacht habe, um durch eine übermäßige Munitionserzeugung Deutschland und seine Verbündeten zu bezwingen. Dazu sei die Arbeiterschaft Englands gefählich fast genau so wie das Militär organisiert. Es gebe dort jetzt keine Möglichkeit des Arbeitswechsels. Die gewerkschaftlichen Errungenschaften seien fast ganz aufgehoben. Mindeststrafen von 100 Mark bedrohten Verstoße gegen das Gesetz. Die gegnerische feindliche Hebermacht hätte nun Deutschland ebenfalls zu einer stärkeren Munitionserzeugung gezwungen. Unsere an der Somme kämpfenden Brüder hätten erkennen müssen, wie notwendig dies sei. Bei dieser von den Feinden geschaffenen Zwangslage hätten die Arbeitervertreter im Reichstage das Gesetz nicht einfach ablehnen können. Ihre Pflicht war es, es nach Möglichkeit zu verbessern. Dies ist erheblich gelungen. Die wenigen Paragraphen, die die Regierung zuerst vorlegte, hätten ihr allerdings fast unbeschränkte Machtwortkompetenz gegeben. Durch die Mitarbeit der Partei sei das Gesetz jedoch wesentlich umgearbeitet und erhalte jetzt sogar Verbesserungen, die die Arbeiter im Frieden noch nicht erreicht hätten. Der Zwangscharakter des Gesetzes werde praktisch nicht so hervor-

treten, weil zunächst die freiwillige Meldung vorgezogen sei. Dann aber habe der wirtschaftliche Zwang zur Tätigkeit für die Arbeiterschaft schon ständig vorgelegen. Der Wechsel der Arbeitsstelle sei auch ferner beim Vorliegen der in der Gewerbeordnung vorgezeichneten wichtigen Gründe erlaubt. Auch hätte eine neue Arbeitsstelle angenommen werden, wenn eine Verbesserung der Verhältnisse dadurch erreicht werde. Besonders wertvoll sei, daß die Entscheidung über diese Fragen den Arbeiterausschüssen obliege. Auf ihren Antrag hätten sie in den Betrieben auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu behandeln. Komme es zu keiner Verständigung, dann hätten die außerhalb des Betriebes bestehenden Schiedsstellen zu entscheiden. Sie seien unter Leitung eines Offiziers mit drei Arbeitern und drei Unternehmern besetzt. Solche Ausschüsse hätten sich in anderen Teilen Deutschlands bereits gut bewährt und auch sonst hätten die Offiziere viel soziales Verständnis gezeigt. In die Leitung des Kriegsamts sei zudem ein führender deutscher Gewerkschaftler, Genosse Schlichte, zur Regelung der Arbeiterangelegenheiten eingetreten. Auch die Arbeiterschaft könne nicht anders, wie an diesem durch die äußere Zwangslage geschaffenen Gesetze zur Verteidigung des Landes und der Sicherung seiner Zukunft, die auch die Zukunft der Arbeiterschaft ist, verständnisvoll mitzuarbeiten. Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen. Von einigen Stellen waren dem Vortragenden gelegentlich jedoch häßliche und sogar persönlich unfreundliche Zurufe gemacht. Wegen der allgemein auf 10 Uhr verkürzten Polizeistunde konnte eine Debatte dem Vortrage unmittelbar nicht folgen. Woß bezeichnete das Gesetz in starken Ausdrücken als unmögliches Zwangsgesetz. Der Vortragende habe nur deshalb daran bessere Seiten entdeckt, weil er dafür mitverantwortlich sei. Er beantragte, die Debatte in einer späteren Versammlung zu führen. Diesem Vorschlage stimmte die Versammlung zu. Der Vortragende erklärte sich bereit, daß die Vertreter für die Ausschüsse bereits den zuständigen Stellen zugeworfen seien. Auf Anfrage Früngels erklärte Schmidt, daß die erweiterten Befugnisse der Arbeiterausschüsse auch den Ausschüssen erteilt seien, die, wie in größeren Betrieben Danzigs, aus den Vorständen der Betriebsklassen beständen.

Jeder Parteigenosse Jeder Gewerkschaftler

liest und agitiert fort-
gesetzt für sein Organ, die

Volksmacht

Vaterländischer Hilfsdienst.

Wir machen besonders auf die in dieser Nummer enthaltenen Bekanntmachungen des kommandierenden Generals über Meldungen zum Vaterländischen Hilfsdienst aufmerksam. Die freiwilligen Meldungen der in Schiffahrts- und Hafenbetrieben Beschäftigten müssen bis zum 27. Dezember bei den in der Bekanntmachung genannten Behörden erfolgen.

Das Danziger Kriegsrot

wird in einer Zuschrift an die „Danziger Neuesten Nachrichten“ vom 18. Dezember von einer Hausfrau in berechtigter Weise kritisiert. Sie beruft sich darauf, daß sie während des Krieges in verschiedenen Städten Deutschlands überall mit ihrer Brotkarte ausgekommen sei. Nur in Danzig sei ihr das nicht möglich gewesen. Nach ihrer Ueberzeugung werde das Brot hier zu schwer gebaden. Für 1000 Gramm Marken bekomme sie in einer anderen Stadt ein größeres Brot, als sie es hier als 4 Pfund-Brot bekomme. Sie wundere sich zudem über den starken Kuchenverkauf bei den Bäckern. Nach ihrer Meinung habe man im Frieden nicht viel weniger kaufen können. Doch müsse man jetzt viel zu hohe Preise für Kuchen zahlen. Die Frage sei, woher die Bäcker das viele Mehl für die Kuchen bekämen. Die Einsenderin deutet dann an, daß das Brot von den Bäckern in einer solchen Weise hergestellt wird, daß sie das Mehl für Kuchen — erübrigen. Sie spricht von dem Danziger Brot als Schwammrot, das von der Regierung gewiß nicht gewollt wurde, als sie das R-Brot einführte.

Die Kritik an dem Danziger Brot wird jeder bestätigen, der es zu verbrauchen gezwungen ist. Nicht richtig ist jedoch der Vorschlag der Einsenderin, daß der Brotpreis etwas erhöht werden könnte, damit die Bäcker besser herstellten. Zu einer solchen Verteuerung dieses trotz seiner wenig guten Beschaffenheit wichtigsten Lebensmittels liegt gar keine Veranlassung vor. Die Verbesserung des Brotes ist sehr leicht auf anderem Wege, ohne die weitere Belastung der Verbraucher, herbeizuführen.

Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen

In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Ausschuß mit dem Kriegswucher und den Formen, in den er sich in Danzig bemerkbar macht. Es wurde an den Magistrat und das Polizeipräsidium das Ersuchen beschlossen, gegen den gemeinschaftlichen Wucher schärfere Maßnahmen zu ergreifen. Eingehend wurde dann zu dem Apfelwucher Stellung genommen, der seit dem Herbst in Danzig herrscht und gerade vor Weihnachten die höchstschmerzliche Form annahm. Man beschloß, vom Magistrat Höchstpreise für Tafeläpfel von nicht mehr als 30 bis 50 Mark pro Zentner zu fordern. Ferner wurde verlangt, daß unbedingt verhindert wird, daß Fall- und Wirtschaftäpfel als Tafeläpfel verkauft werden. Auch soll der Magistrat die großen Apfelvorräte, die hiesige Großhändler zurückhalten, verkaufen. Auch die eigenen Apfelvorräte soll der Magistrat billig im Kleinverkauf abgeben.

In der Sitzung des Ausschusses hat sich unser Vorschlag an, daß das von den Kranken geforderte ärztliche Zeugnis unentgeltlich durch einen beamteten Arzt angefertigt werden soll. — Der jetzige Leiter der immer noch erst im Werden begriffenen städtischen Volkshäuser, Stadtv. Klammeter, hat unlängst die Kritik an diesen Häusern mit der Bemerkung abgelehnt, da die Beschwerdeführer wohl noch keinen Mangel kannten. Der Ausschuß hat sich durch dieses bequeme Verfahren nicht abhalten lassen, bestimmte Wünsche für die öffentliche Spelung auszusprechen. Er forderte, daß die Portionen größer würden. Auch solle man nicht Messel verwenden, die nicht nahrhaft und zu teuer seien. Auch die Preisgestaltung der Kohlen wurde behandelt, und darauf hingewiesen, daß 2,70 Mark für den Zentner zu hoch sei. Die Zurückhaltung der Zwickeln wurde als unzulässig und schädlich abgelehnt.

Höchstpreise für Zündhölzer.

Auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Zündwaren vom 18. Dezember 1916 sind Höchstpreise für Zündhölzer festgesetzt worden. Sie betragen im Kleinhandel für Sicherheitshölzer und überall entzündbare Hölzer in einer Länge bis zu 52 Millimeter in Schachteln zu je 60 Stück, das Pack zu 10 Schachteln 45 Pf., zu 2 Schachteln 9 Pf.; für imprägnierte bunte Hölzer, sowie für weiße oder bunte Kassehölzer in Schachteln zu mindestens je 50 Stück, das Pack zu 10 Schachteln 50 Pf., zu 2 Schachteln 10 Pf.; für Sicherheits- und überall entzündbare weiße Hölzer in einer Länge bis zu 52 Millimeter in Schachteln oder Koffern zu je 600 Stück, die Schachtel oder der Koffer 45 Pf.; in Schachteln oder Koffern zu je 480 Stück 38 Pf. und in Schachteln oder Koffern zu je 300 Stück 25 Pf. Die Bestimmungen gelten nicht für Zündhölzer, die im Ausland hergestellt sind. Die Höchstpreise traten mit dem 18. Dezember in Kraft.

Ungültige Stadtverordnetenwahl.

In der Stadtverordnetenversammlung am 19. Dezember wurde über die Gültigkeit der neuerlich stattgefundenen kommunalen Wahlen beschlossen. Einspruch war nur gegen das Ergebnis im zweiten Bezirk der dritten Abteilung, und zwar von unseren Genossen Gehl und Jäpel eingelegt. In diesem Bezirk hatten die Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien Stimmen erhalten: der christliche Gewerkschaftssekretär Krause 618 und Böttchermeister Jost 806. Von den sozialdemokratischen Kandidaten erhielt Bartel 504 und Reimann 516 Stimmen. In dem Unterbezirk Feldstraße, der 911 Wähler zählt, war die Abstimmung vom Wahlvorstande wegen des Fehlens eines Besitzers vom Wahlvorstande gleich nach Eröffnung des Wahllattes geschlossen. Dieser unglaubliche Beschluß wurde durch ein Votum vor dem Wahllokal bekannt gemacht. Auf diese Weise wurden die Wähler direkt von der Wahl ferngehalten. Erst gegen 5 Uhr abends wurde die Wahl dort eröffnet. Es stimmten nun 108 Wähler. Unsere Genossen erhielten dort 49 und die Gegner 56 Stimmen. In der Stadtverordnetenversammlung war der bürgerparteiliche Stadtv. Burgmann Berichterstatter über den Wahlprotest. Er teilte mit, daß von den Wählern des Bezirks 377 zum Heere eingezogen wären. Es sei nach der Wahlbeteiligung in den früheren Jahren ganz ausgeschlossen, daß die protestierende Partei den Sieg errungen hätte, wenn keine Wahlbeschränkung vorgekommen wäre. Daher beantrage er, den Einspruch zu verwerfen und auch die Wahl im zweiten Bezirk gültig zu erklären. Stadtv. Hardtmann wendete sich gegen dieses Beweisverfahren. Der Berichterstatter habe kein zutreffendes Bild der Wahlvorgänge gegeben. Nach Abzug der im Heeresdienst befindlichen Wähler blieben noch 900 Wahlberechtigte. Da von ihnen nur 108 abgestimmt hätten, sei es doch möglich, daß die unterlegene Partei aus den 800 Nichtwählern bei unbehinderter Wahl die Mehrheit erhalten könnte. Es sei unmöglich, die Gültigkeit der Wahl auszusprechen. Der konservative Stadtv. Brunzen bemühte sich eingehend um den Nachweis, daß die Wahl gültig erklärt werden müsse, weil sie zu keinem anderen Ergebnis geführt hätte! Auch das Oberverwaltungsgericht würde nicht anders entscheiden. Früher habe er auf einem anderen Standpunkt gestanden, sei durch das Gericht aber eines besseren belehrt worden. Besonders erstaunlich war, daß Brunzen fragte, ob denn die Herren, die den Einspruch erhoben hätten, wieder die 10 000 Wähler bearbeiten und auf die Beine bringen wollten? Das sei in dieser Zeit doch nicht zu empfehlen. Wir möchten hierzu bemerken, daß gerade die Partei des Herrn Brunzen und vor allem er selbst vor den Wahlen so burgfriedliche Erwägungen nicht kannte, sondern gerade durch ihr Verhalten die Bornehme der Wahlen erzwingen hat. Stadtv. Heim erklärte es für ausgeschlossen, daß die Wahl nach dem Vorgefallenen gültig erklärt werden könne. Justizrat Reimann sprach sich ebenfalls gegen die Gültigkeit aus. Es seien so große Verstöße vorgekommen, daß man die Erklärung der Gültigkeit nicht vor sich selber verantworten könne. Das Oberverwaltungsgericht würde einfach alle nicht abgegebenen Stimmen dem Unterlegenen zugute rechnen und dadurch ebenfalls zur Ungültigkeit kommen. v. Brezeczinski meinte, auch die Herren hätten schon geirrt, und war für die Gültigkeit. Stadtv. Fuchs sprach gegen die Gültigkeit. Frühere Vorgänge könnten mit diesen nicht verglichen werden. Der Ausfall der Wahl ist in der Hauptsache dadurch bedingt, daß der erste Besitzer einfach das Wahllokal verlassen hatte. Sein Stellvertreter hatte sich um die Ladung des Magistrats gar nicht gekümmert und war überhaupt nicht erschienen. Stadtv. Brunzen fragte daher den Oberbürgermeister, ob er sich darüber schlüssig gemacht sei, die Kosten der erforderlichen Erwahlung dem dafür Verantwortlichen aufzuerlegen. Scholz erwiderte, daß der Magistrat dazu keine Stellung nehme. Auf Antrag des Stadtv. Nitz fand die Abstimmung namentlich statt. Nach Abgabe der Stimmen erschien Stadtv. Dobs und stimmte ebenfalls, und zwar gegen die Gültigkeit. Hiergegen protestierten die Stadtv. Brunzen und Burgmann mit der Behauptung, daß der Wahlfakt bereits geschlossen gewesen sei. Während dieser Auseinandersetzung betrat Rechtsanwalt Stadtv. Jander den Saal und stimmte ebenfalls noch ab und ebenfalls gegen die Gültigkeit. Auch diese Abstimmung fand den heftigen Widerspruch der Vorgenannten und des Stadtv.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Zbl. 2

des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hierzu gibt das stellv. Generalkommando bekannt, daß dienstpflichtige im Korpsbereich befindliche Personen nachstehender Berufe aufgefordert werden, sich unverzüglich freiwillig zu melden:

Alle in Schiffs- und Hafenbetrieben beschäftigten Personen des Innen- und Außendienstes, wie Geschäftsinhaber, Kaufmännische und technische Geschäftsführer und Angestellte, Schiffsexperten, Kapitäne, Schiffsführer, Steuerleute, Rotorführer und Maschinenisten, Bergungsjachente, Fischer, Heizer, Fischer, Terner, Matrosen, Schiffer, Schiffsmaschinenisten, Schiffslöcher und Aufwarterpersonal, Kanalschleusen-, Brücken- und Rührpersonal, Treibdienstbeamte, Pferdeträger (Kanalschiffahrt), Umschlag-, Lagerhaus- und Kutschuppenbeamte, Verwalter, Zulieferer, Arbeiter (Schauerleute, Stauer, Jähler) und Arbeiter, Kranführer für elektrischen und Dampftrieb einschl. Hoch- und Schmelzöfen, Elevatorführer, Schleibühnenführer.

Alle Meldungen sind bis 27. d. Mts. bei den zuständigen Kommunalbehörden (Landratsämter, Polizeiverwaltungen, Amtsvorsteher usw.) anzubringen, welche dieselben an das stellv. Generalkommando weiterreichen.

Die Aufforderung zum Dienstantritt erfolgt später.

Der kommandierende General. 1458
Wagner, Generalleutnant.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Zbl. 2

des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hierzu gibt das stellv. Generalkommando bekannt:

In nächster Zeit werden von Fall zu Fall durch das stellv. Generalkommando Aufrufe zur freiwilligen Meldung zu einer genau beizubehaltenen Tätigkeit ergehen.

Alle Hilfsdienstpflichtigen werden daher aufgefordert, sich nicht gleich allgemein, sondern erst nach Bekanntgabe solcher Aufrufe, soweit die darin genannten Beschäftigungen für sie in Frage kommen, bei den im Aufruf näher bezeichneten Stellen freiwillig zur Hebernahme des Hilfsdienstes zu melden.

Die Entlohnung der Hilfsdienstpflichtigen wird auf Grund freier Arbeitsverträge nach den ortsüblichen Sätzen erfolgen.

Der kommandierende General. 1459
Wagner, Generalleutnant.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Zbl. 2 des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hierzu gibt das stellv. Generalkommando bekannt:

Hilfsdienstpflichtige Personen nachstehend bezeichneter Berufe werden bei militärischen Dienststellen, welche den unten aufgeführten Gouvernements, Kommandanturen und Garnisonkommandos unterstellt sind, sofort eingestellt:

In den Garnisonen Danzig, Graudenz, Thorn, Stolz, Br.-Stargard, Kaim, Bütow, Marienburg, Schweg, Königs, Marienwerder, Egers, Dirschau, Tschel, Strasburg, Berent, Schwane, Kauenburg, Rewe, Hammerstein werden sofort eingestellt: Schreiber, Personal-Schreiber, Kanalkassierer, Ordnanzen, Geschäftszimmerpersonal, Kurieren, Pferdepfleger, Küchenpersonal, Bäcker, Fleischer, Schuhmacher, Schneider, Schmiede, Mechaniker, Waffenmeister, Buchbinder, Schlosser, Tischler, Sattler, Heizer, Kammerarbeiter, Kuchner, Transportarbeiter, Krankenwärter, Aufsichtspersonal in Kasernen und Magazinen, Personal in Wäschereien, Fernsprechnpersonal.

In Danzig, Graudenz, Stolz, Schweg und Kaim werden zum Nachdienst geeignete Personen eingestellt, die gebildet haben und möglichst Mitglieder von Kriegsgesellschaften sind.

Zwischen diesen Beschäftigungen in Danzig, Graudenz und Thorn, Bauzeichner, Elektrotechniker, Monteur, Zeichner, Installateure, Präger in Danzig, Thorn, Graudenz und Marienburg, mit der Buchführung vertraute Kaufleute in Danzig, Marienburg und Thorn, Feuerwehrleute werden in Danzig und Thorn, Kraftwagenführer in Danzig, Thorn und Graudenz eingestellt. Die Kommandantur Marienburg hat Bedarf an einer größeren Zahl Armierungsarbeiter.

Hilfsdienstpflichtige, welche den aufgeführten Beschäftigungen entsprechen, werden hierdurch aufgefordert, sich freiwillig unter Vorlage etwaiger Zeugnisse persönlich oder schriftlich bei den oben angeführten Gouvernements, Kommandanturen oder Garnisonkommandos zu melden.

Die Entlohnung der Hilfsdienstpflichtigen erfolgt vorläufig auf Grund freier Arbeitsverträge nach den ortsüblichen Sätzen. Bestehende Arbeitsverträge können nur rechtmäßig gelöst werden. Personen, die sich bereits in gleicher Stellung bei kriegswirtschaftlichen Betrieben öffentlicher oder privater Art sowie in der Landwirtschaft befinden, können nicht in Frage.

Bei besonderer Beachtung können unter Berücksichtigung bei der Bodenverteilung unvorbehalten Hilfsdienstpflichtige in Kasernen untergebracht werden, wenn die örtlichen Verhältnisse es gestatten. Eine Verbringung von Seiten der Militärbehörde findet nicht statt. Weitere Auskünfte erteilen die betreffenden Dienststellen.

Der kommandierende General. 1460
Wagner, Generalleutnant.

Bekanntmachung

Am 26. Dezember treten 2 neue Bekanntmachungen betreffend Zeichnungsaufnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von roten Kalfellen, Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen, sowie von Leder daraus (L. 111.11.16 KRA.) sowie von...

Die Bekanntmachungen sind im vollen Wortlaut in den Regierungsamts-, in Kreisämtern und durch Anschläge veröffentlicht.

Danzig, Graudenz, Thorn, Gelm, Marienburg, den 23. Dezember 1916. 1460

Hilfskommandos des Generalkommandos XVII. Armeekorps.
Der kommandierende General.
Die Kommandanten der Festungen Graudenz und Thorn.
Die Kommandanten der Festungen Danzig, Gelm und Marienburg.

Bekanntmachung

Die durch die Länge des Krieges in unserem Gewerbe eingetretene wirtschaftliche Krise und der Umstand, daß unsere Mitglieder Stoffe u. Zutaten - die eine unerhörte Preissteigerung erfahren haben - nur gegen sofortige Zahlung beziehen können, hat die unterzeichneten Verbände genötigt, ihre Mitglieder zu verpflichten, die bestellten Kleidungsstücke nur noch **gegen Barzahlung ohne jeden Abzug** zu liefern.

Danzig, den 14. Dezember 1916.

Der Verein der Arbeitgeber für das Schneidergewerbe E. V.
Die Schneiderinnung. **Die Damenschneiderinnung.**

Weihnachtsfeier des Arbeitergesangsvereins Sängergross
Im Bürgergarten, Schilditz, am Montag den 25. Dezember 1916, Beginn schon 4 Uhr.
Vorzugskarten für 50 Pfennig in der Buchhandlung Volkswacht, im Zigarrengeschäft Sellin, nur bis Sonntag 6 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Sonntag den 31. Dezember 1916 (Silvester)
Im Lokale zur Ostbahn-Ohra

Jahres-Feier

bestehend aus
Konzert • Vorträgen • Theater

Zur Aufführung gelangt
Robert und Bertram.

Stark besetzte Musikkapelle Erklärungs Konzertsätze
Näheres im Programm Anfang 4 Uhr

Programme, die zum Eintritt berechtigten, kosten im Vorverkauf 40 Pf. und an der Kasse 50 Pf.

Sie sind zu haben in den Büros IV, Damm 7, Eingang Harkergasse, in der Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32, in den beiden Verkaufsstellen des Konsumvereins und beim Genossen Sellin, Zigarrenhandlung, Schillersedamm 58.

Zu diesem genussreichen Abend laden wir die Mitglieder und ihre Angehörigen zu zahlreichem Besuch ein.

Der Vorstand.
Eugen Sellin. 1453

Öffentliche Versammlung

am Freitag den 29. Dezember, abends 7 1/2 Uhr,

in der Aula der Oberrealschule am Hauptplatz.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Direktors Dr. Grünspan vom städtischen Kriegsernährungsamt über: „Unsere Ernährungsansichten“.
2. Aussprache.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Kriegsernährungsamt für Konsumanteninteressen. 1461

Partei u. Gewerkschaftsmitglieder


kauft Eure Weihnachtsbäume bei
Meyer & Blum, Hohe Seigen 34. 1457

Schnupftabak

offiziell
garant. rein.
Julius Gosda, Rohstoffgroßhandlung und Schnupftabakfabrik.
Danzig, Ede Häferygasse 5 u. 2. Frickeberggasse 5. Fernspr. 2426

Wochenplan des Danziger Stadttheaters.

Montag, den 25. Dezember, 3 Uhr nachmittags: Kinder- vorstellung: „Wie Klein-Eise das Christkind suchen ging“, Weihnachtsmärchen, abends 7 Uhr: „Lohengrin“. Von Wagner.
Dienstag, den 26. Dezember, 3 1/2 Uhr nachmittags: Kinder- vorstellung: „Wie Klein-Eise“, abends 7 1/2 Uhr: „Der Zigeunerbaron“. Von Strauß.
Mittwoch, den 27. Dezember, 3 1/2 Uhr nachmittags: Kinder- vorstellung: „Wie Klein-Eise“, abends 7 1/2 Uhr: „Saubere Hölle“. Von Mozart.
Donnerstag, den 28. Dezember, 3 1/2 Uhr nachmittags: Kinder- vorstellung: „Wie Klein-Eise“, abends 7 1/2 Uhr: „Schwarzer Peter“, Lustspiel von Bergström und Carlen.
Freitag, den 29. Dezember, 3 Uhr nachmittags: Kinder- vorstellung: „Wie Klein-Eise“, abends 7 1/2 Uhr: „Lohengrin“.
Sonntag, den 30. Dezember, 3 1/2 Uhr nachmittags: Kinder- vorstellung: „Wie Klein-Eise“, abends 7 1/2 Uhr: „Nathan der Weise“. Von Lessing.
Montag, den 31. Dezember, 3 1/2 Uhr nachmittags: Kinder- vorstellung: „Wie Klein-Eise“, abends 7 1/2 Uhr: „Logierbesuch“. Von Frh. Friedmann-Friedrich.



Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie
Große Auswahl
in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren
Werkuhren in allen Preislagen
S. Lewy Nflgr.
Uhrmacher, nur Breitgasse 28. 1444



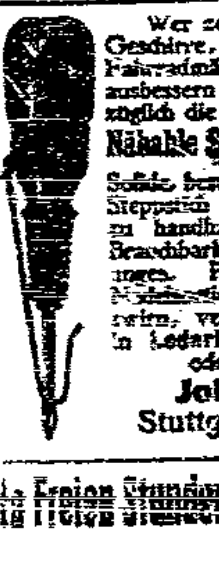
Trauer-

Hüte
in
reicher
Auswahl.

Blusen
Handschuhe
zu billigsten
Preisen.

Julius Goldstein

Lawendelgasse 4, gegenüber der Markthalle.



Wer zerrissenes Schuhwerk, Gedärme, Leder, Zellstoffe, Fahrzeugsattel, Filz usw. selbst ausbessern will, verwendet vor- züglich die
Nähle Stopperia D.R.G.N.
Solide ohne Konstruktion. Nicht Steppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Bruchbarkeit. Viele Amerikaner. Preis Mk. 2.50 mit Nadeln, Nähnähmaschine und Leinwand, versandt und postfrei. In Lederhüllen aus Kunstleder oder direkt durch
Joh. Zucker
Stuttgart-Bohnang.

Moderne illustrierte Zellstiften:
Der wahre Satob
10 Pfennige
Sugend
40 Pfennige
Simplexstift
30 Pfennige
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.